

IV. Miscellen.

Bonn. Einen neuen beachtenswerthen Versuch, die vielbestrittene Frage, ob das alte Bingen auf der rechten oder linken Seite der Nahe gelegen, zu lösen, hat Herr *P. Chr. Sternberg* gemacht in dem im Feuilleton der Saar- und Moselzeitung 1851. N. 184. niedergelegten Aufsatz: „Die Niederlage der Trierer bei Bingen im Jahre 71. nach Christi Geb.“

Er geht von der richtigen Bemerkung aus, dass die gewöhnliche Uebersetzung und Erklärung der hiehergehörigen Stelle des Tacitus (Hist. IV. 70.): . . . *fidens loco, quia pontem Navae fluminis abrupterat: sed incursu cohortium, quas Sextilius ducebat, et reperto vado proditus fususque*, zu der Annahme nöthige, als habe Bingen in der alten Zeit auf der linken Nahseite gelegen. Gegen diese bisherige Erklärung erhebt Herr St. den ersten Zweifel aus dem 61. C. des 4. B. der Historien, wo berichtet wird, dass alle feste Plätze am Rhein (also auch das Castell Bingen) bis auf Mainz und Windisch von den empörten Verbündeten zerstört wurden; es musste daher von vorn herein unglaublich erscheinen, dass Tutor, während die Feinde ihm auf dem Fusse waren, sich in das zerstörte Bingen geworfen und Sicherheit gehofft, weil er die Nahebrücke abgerissen. Wenn Tutor, kein Neuling in der Kriegskunst, die Absicht gehabt hätte, sich und die Seinigen vor den Feinden zu decken, so musste er die Nahebrücke hinter sich abreißen und schnell über das Gebirge fliehen, um sich mit Civilis und Classicus zu verbinden. Aber sein Plan war nicht eine sichere Flucht, sondern er wollte das römische Heer von dem Vordringen in Niedergermanien und Belgien abhalten. Desshalb musste er die Brücke von Bingen, an welcher die Strassen nach dem Unterrhein und über den Hundsrücken an die Mosel ihren Anfang nahmen, besetzen und gegen die Feinde zu vertheidigen suchen. Durch Vergleichung von Hist. IV. 66.:

fretus loco, quia pontem Mosae fluminis anteceperat. Pugnabaturque in angustiis ambigue, donec Germani transnatantes terga Labeonis invasere. Labeo antequam circumveniretur, profugit, wo ein ähnliches Manöver, wie hier, ausführlicher beschrieben wird, gelangte Hr. *Sternberg* zu der Ueberzeugung, „dass aus dem 66. Cap. des 4. B. der Historien die Mittel zur Berichtigung und Aufhellung der Erzählung des 70. Cap. dess. B. genommen und in tutus loco, quia pontem Navae fluminis abrupterat das letzte Wort durch das, besonders abgekürzt, sehr ähnlich sehende anteceperat ersetzt werden müsse.“ Die so geänderte Stelle übersetzt er nun, wie folgt: „Indem er durch die Oertlichkeit sich sicher (oder in sicherer Stellung) glaubte, weil er die Brücke über den Nahefluss zuerst besetzt hatte: aber durch einen Ausfall*) der Cohorten, welche Sextilius Felix führte, und nachdem eine Furth (durch die Nahe) aufgefunden war, wurde er eingeschlossen**) und geschlagen.“ Schliesslich erklärt Hr. St. die Worte: Bingium concessit: „er zog sich nach Bingen (in dessen Nähe) zurück“, durch Vergleichung von Hist. IV. c. 71.: (Cerealis) tertius castris Rigodulum venit, quem locum magna Trevirorum manu Valentinus insederat. Zu tutus loco wurden ausser IV. c. 66. noch passend verglichen L. III. c. 9. und L. V. c. 14., wo tutus loco ebenfalls zu übersetzen ist: „sicher durch die Oertlichkeit.“ Wir begnügen uns, diesen neuesten Erklärungsversuch der verzweifelten Stelle der Hauptsache nach mitzuthellen, ohne in eine nähere Erörterung desselben einzugehen, wozu eine genauere Darlegung und Prüfung des ganzen Operationsplans des Trevirers Tutor und eine Untersuchung der Strassenzüge, welche von Obergermanien nach Bingen und dem Trevirerlande führen, erforderlich wäre. Nur Eins bemerken wir: so sehr sich auch die Erklärung des Hrn. *Sternberg* dadurch empfiehlt, dass sie die Schwierigkeiten in Betreff der mit der jetzigen Lage Bingens unvereinbaren Angabe des Tacitus löst, so möchte doch das gewaltsame Mittel einer Textesänderung nicht gerechtfertigt erscheinen, abgesehen davon, dass auch so nicht alle bisher geltend gemachten Bedenken entfernt werden. Es fragt sich nämlich, wenn auch Tutor die Nahebrücke zuerst besetzt hatte***), wie er, ohne

*) (I. Anfall.)

**) (richtiger „bloss gestellt“, proditus.)

***) Nach der Annahme des Hrn. St.

sich auf die zerstörte Befestigung Bingens stützen zu können, hoffen konnte, dem vordringenden römischen Feldherrn Sextilius Felix erfolgreichen Widerstand zu leisten, da das an die Brücke stossende linke Naheufer wegen der dichtanstossenden Gebirge des Hundsrückens zur Aufstellung von Truppen einen sehr beschränkten Raum bot? Jedenfalls erscheint für ein fliehendes Heer das Abreissen der Brücke, um dem siegreichen Feind die Verfolgung zu erschweren, angemessener, als das bloss Besetzen eines so beengten Raums. Schon deshalb kann ich mich mit der Vermuthung des Hrn. *Sternberg* nicht einverstanden erklären, möchte aber zum Schlusse den Wunsch nicht unterdrücken, dass Hr. St., welcher durch diesen Aufsatz zur Aufhellung des noch unentschiedenen Streites einen dankenswerthen Beitrag geliefert und ohne Zweifel über den Rückzug des Tutor, ohne Prof. *Ritter's* entgegengesetzte Meinung zu kennen, eine richtigere Ansicht gefasst hat, ferner der Erforschung der alten heimischen Geschichte und Alterthümer seine Muse widmen möge.

J. Freudenberg.

Bonn. Anfangs März wurde zu Dransdorf, unweit Bonn, hinter dem Hause des Gutsbesitzers *Weber*, beim Aufgraben des alten Rheinbettes, in einer Tiefe von etwa 4 Fuss eine alte Grabstätte aufgedeckt. Es fand sich darin ein aus 10 bis 12 Tuffsteinquadern zusammengesetzter, etwa 7' langer Sarkophag, welcher ein männliches Skelett umschloss. Das zerfallene Gerippe lag unten frei auf dem dichten Kiesellager und hatte die Länge von mehr als 6'; der Schädel mit glänzend weissen Zähnen war gut erhalten. In der Nähe fanden sich noch mehre frei liegende Gerippe und Schädel: von Urnen, Münzen und anderen Zeichen römischer Gräber keine Spur. Wir glauben daher nicht zu irren, wenn wir diese Grabstätte für eine heidnisch-fränkische erklären. Darauf scheint auch die Länge des Skeletts hinzudeuten. Die Tuffsteinquader mögen von dem in der Nähe durchgehenden Römerkanal hergenommen sein.

F—g.

Trittenheim an der Mosel, 8. März. Vor etwa 10 Tagen fanden Arbeiter in dem hiesigen Gemeindewalde, auf dem rechten Moselufer, etwa eine Stunde von hier, bei Aufwerfung eines Waldgrabens ungefähr zwanzig, zum Theil noch gut erhaltene Aschenkrüge mit Knochenresten, die sie aber aus Unkenntniss, weil sie kein Geld darin fanden, zerschlugen. Etwa 200 Schritte von dieser römischen Begräbnisstätte finden sich römisches Gemäuer, zahlreiche Ziegel und Stücke von Estrich, so wie auch Spuren einer Wasserleitung. Wahrscheinlich hatten die Römer hier ein verschanztes Lager unter Constantin, welches mit dem Hauptlager in Neumagen, das nur eine Stunde davon entfernt ist, in Verbindung stand. [Vgl. Ausonius Moselgedichte, lat. und deutsch von E. Böcking. 1845. V. 10. f. Et tandem primis Belgarum conspicio oris Noiomagum, divi castra inclita Constantini — und hiezu die Anmerkung S. 73., wonach noch jetzt von der Constantinusburg in dem Fellerschen Garten unverkennbar römische Mauerreste sich finden. F—g.] Die Ergebnisse weiterer Nachgrabungen, welche ich anstellen lassen werde, sollen dem Vereine mitgetheilt werden.

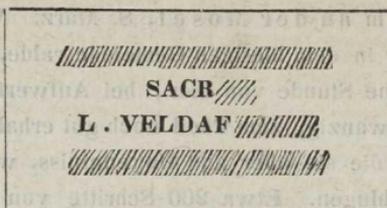
N. L i e h l, kathol. Pfarrer.

Emmerich, im April 1851. *Unedirte Inschriften von Niedernheim.* 1. In dem Dorfe Ryndern hei Cleve (vergl. Jahrb. X. S. 61. ff.), wo noch fortwährend Reste römischer Fundamente zu Tage kommen, fand man noch im verflossenen Jahre einen grossen Ziegel mit dem Stempel: \overline{LIM} , d. i. Legio prima Minervia. Ueber die weite Verbreitung dieser Legion am ganzen Rheinstrom s. *Lersch*, Centralmuseum S. 69. f.

2. Auf der Unterseite des Bodens eines in Emmerich befindlichen, bruchstücklichen Thongefässes findet sich folgender Stempel:

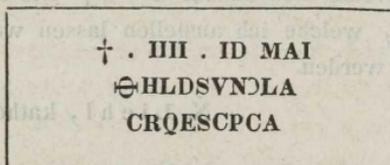
NACCG FE

3. Auf dem Monterberge bei Calcar (dessen alterthümliche Bedeutung ich nächstens in einer eigenen Monographie besprechen werde) wurde vor einiger Zeit ein Inschriftenfragment aufgefunden, das in seiner sehr verstümmten Form also lautet:



Aus dem Vorhandenen ist ersichtlich, dass es ein Votivstein war, dessen erste Zeile den Namen der Gottheit enthält, in der folgenden ist noch „sacrum“ deutlich zu erkennen, und in der dritten befand sich der Name des Widmenden, der jedoch nur bruchstücklich „Lucius Veldaf . . (?)“ lautet, während alles Folgende am unteren Theile abgebrochen ist.

4. Aussen an der Ostseite der Kirche zu Till, einem Dorfe zwischen Emmerich und Calcar, findet sich in einer Höhe von circa 20 Fuss folgende Steinschrift eingemauert:



Zu lesen: † Ante diem quartum Idus Mai obiit Hildsund laicus. Requiescat in pace. Amen. Der Sterbetag ist demnach der 12. Mai.

Die Inschrift rührt offenbar aus sehr früher fränkischer Zeit her; der Name „Hildsund“ ist mir sonst nicht vorgekommen, obschon sich als Vordersylbe „Hild“ oder „Hilt“ und als Nachsylbe „sund“ in fränkischen Eigennamen sehr häufig findet.

Mit dieser Inschrift ist noch zu vergleichen die von mir in diesen Jahrb. X. S. 67. mitgetheilten: Ante diem tertium Nonas Junii obiit Grimold laicus; sowie eine andere, welche von *Lersch*, Centralm. I. 100. unter den römischen Grabschriften aufgeführt ist, aber wohl ebenfalls in die fränkische Periode gehört: ÷|÷ Ante diem nonum kalendas Novenbris obiit Ekquin laicus. Primus novissimus. Inicium et finis.

Noch ein anderes dieser sehr seltenen Schriftdenkmale, welche uns aus der dem Mittelalter unmittelbar vorhergehenden, an urkundlichen Nachrichten so äusserst dürftigen Periode erhalten sind, soll sich in hiesiger Gegend befinden; ich gedenke sie später aufzusuchen und in diesen Blättern mitzutheilen. Dr. J. Schneider.

Leyden, den 29. Juli 1851. Im verflorbenen Monat Juni hat man in einem Torfmoore unserer Provinz Drenthe eine sehr interessante Entdeckung gemacht. Ein Landmann fand während des Grabens zwischen dem Orte Valtherdiep und dem Weerdinger dyk, etwa $2\frac{1}{3}$ rheinl. Fuss unter dem Moore, ein ziemlich vollständiges Paar lederner Weiberschuhe, die so gut erhalten sind, dass man die ursprüngliche Form vollkommen erkennen kann. Der Fundort ist etwa 1000 niederl. Ellen von dem berühmten Valther-Holzwege entfernt, dessen römische Herkunft im Jahre 1848. von mir in den Drenthe Oudheden (Utrecht. 8^o.) mit neuen Beweisen erhärtet wurde. Die Schuhe kamen gleich nach der Entdeckung in die Hände des Hrn. Provinzial-Archivars *Magnin* zu Assen, und nachdem ich diesen ersucht hatte, sie mir zur Ansicht herüberzuschicken, hatte er die besondere Güte, sie mir als Geschenk anzubieten, wodurch sie dem hiesigen Museum für Alterthümer einverleibt werden sollen. Wegen der grossen Seltenheit dieser Stücke, deren Form am meisten übereinkommt mit den im J. 1817. zu Etzel in Ostfriesland gefundenen Schuhen des sogenannten alten Friesen, werde ich nicht säumen, sie baldmöglichst in guten Abbildungen herauszugeben und so den Alterthumsforschern zur Betrachtung und Beurteilung vorzulegen. Vorläufig scheinen sie mir nicht germanisch, sondern römisch zu sein, und zwar eine Art weibliche *socci*, etwa die Mitte haltend zwischen den *soleas* und *calceos*.

L. J. F. Janssen.

Leyden, den 27. Juni 1851. Mit Bezugnahme auf den Aufsatz eine antike Trinkschale u. s. f. des hiesigen Museums im XVI. Hefte dieser Jahrbücher, erinnere ich noch an die folgenden Trink- und Ermunterungssprüche der besprochenen Art.

XAIPE KAI IIIEI TENAE (xύλιχα) auf einer Patera der Berliner Sammlung, No. 1594.; *Gerhard* Neuerw. Denkmäler S. 17.

IIIIE KAI ETTXI auf dem Boden einer Glasvase; von *Minutoli* über die Anfertigung u. s. f. der farbigen Gläser, Berlin 1836. Taf. III. 2., nach *Raoul-Rochette* Mem. de l'Acad. des Inscr. XIII. p. 603.

OINOC H AAMIIPA HΛONH auf einer Vase von blauer Paste, gefunden auf der Insel Majorca; *Raoul-Rochette* l. c. p. 604.

Den einfachen Zuruf *ETΦPENOT* (statt *ETΦPAINOT*) liest man auf einer Glasvase aus Aix (Provence), Collection Durand N. 1490. p. 355., wo er aber durch Hrn. *de Witte* irrthümlich für den Künstlernamen gehalten wurde, wie schon *Raoul-Rochette* l. c. p. 198. cf. p. 603. bemerkt hat.

Bin ich S. 78. des XVI. Heftes der Behauptung *Fea's* (Miscell. I. p. CCCXV.), dass der Zuruf *PIE ZEZEΣ* auch auf geschnittenen Steinen vorkomme, entgegengetreten, so geschah dies wohl nur in so fern, als meine Erkenntnisse reichten, und auch nicht mit derselben Zuversicht, womit ich an demselben Orte gegen *Fea* jenen Zuruf den Münzen absprach. Ich finde mich veranlasst, dies besonders hervorzuheben, weil ich so eben aus einer Bemerkung *Stephani's* zu *Köhler's* Abhandlung über die geschnittenen Steine mit den Namen der Künstler (St. Petersburg, 1851.) S. 247. ersehe, dass der Zuruf *χαίρε και πνε* auf geschnittenen Steinen vorkommen soll; denn, ist dies wirklich der Fall (die Steine werden dort nicht angegeben), so kann ja auch *Fea* mit seinem *IIIIE ZEZEΣ* auf geschnittenen Steinen sehr richtig gesehen und nur ich zu voreilig geurtheilt haben.

L. J. F. Janssen.

Giessen. *Zur Münze des Kaisers Silvanus.* In der sehr dankenswerthen Uebersicht der Münzgeschichte des Rheinlandes, welche Hr. *Senckler* im XVI. Hefte dieser Jahrbücher gegeben, begegnen wir S. 160. einer Münze des Kaisers Silvanus, deren Mittheilung um so schätzenswerther ist, als dieselbe das erste auf diesen Kaiser bezügliche Monument ist, welches zu unserer Kenntniss gelangt. Bei dem Interesse, welches dasselbe in Anspruch nimmt, war es gut gethan, sogleich allen denjenigen Einwürfen, welche übertriebener Scepticismus etwa gegen die Echtheit der Münze erheben könnte, im Voraus zu begegnen, und wenn unter den Auffälligkeiten, welche Hr. *Senckler* aufführt, auch „die auffällige Verdrehung des V, wodurch dasselbe die Gestalt des griechischen Γ erhalten hat“, geltend gemacht wird, so hebt sich dieser Punkt wohl am leichtesten durch die ganz zulässige Annahme, dass dieses Zeichen gar kein V zu sein begehrt, sondern ein nicht mehr vollständig sichtbares oder unvollkommen ausgedrücktes B ist, also *SILBANVS* statt *Silvanus*, nach der schon früher, aber in dem Zeitalter dieses Kaisers nur zu häufig gefundenen Vertauschung der Buchstaben B und V, und umgekehrt, worüber ich

auf den Anhang zu der akademischen Gelegenheitsschrift *De tabula patronatus latinae*, Gissae 1839., wie auf mehre meiner Bemerkungen zu *Cic. de rep.* verweise, und bei dieser Gelegenheit nachträglich bemerken will, dass das älteste Beispiel dieses Gebrauchs, das mir vorgekommen, sich auf der freilich in einem nachlässigen, fast fremdartigen Stile abgefassten Inschrift vom christlichen Jahre 155., bei Orelli No. 4370. findet, wo *IVBENTIVS* und *IVBENTVTIS* zu lesen ist. Hr. *Senckler* leitete die ungewöhnliche Form jenes Buchstabens von der Ungeschicklichkeit des Stempelschneiders her, wohin er auch als Stempelfehler die Legende des Reverses *REPARATO* statt *REPARATIO*, wie es heissen müsse, gerechnet wissen will. Letzteres ist der Punkt eigentlich, welcher zu diesen Bemerkungen die Veranlassung gegeben hat, indem ich nämlich die Ueberzeugung gewonnen habe, dass hier von keinem Fehler, sondern vielmehr nur von der wissentlichen Auslassung des Buchstabens *R* die Rede sein könne, welcher augenscheinlich aus Mangel an Raum, wie eine Ansicht der Münze auf der beigefügten Abbildung zeigt, weglieb und auch um so mehr wegleiben konnte, als man sowohl in der Mitte eines Wortes, als auch bei der Aufeinanderfolge zweier Worte dieselben nebeneinander stehenden Buchstaben nur einmal zu setzen sich häufig erlaubte, worüber auf die reiche Beispielsammlung, welche *J. Becker* gleichfalls in dem ersten vorjährigen Hefte dieser Jahrb. S. 95. gegeben, zu verweisen ist. Hiernach erhalten wir nun vielmehr *reparator* *reipublicae*, zu vergleichen mit *reparator orbis* auf dem dem Fl. Val. Constantinus zu Salernum errichteten Denkstein bei Murat. S. 260. 1., und dieses Prädicat steht in vollkommenem Einklange mit anderen Ehrentiteln, welche die Kaiser dieser Zeit sich selbst gaben, oder geben liessen, wie *fundator pacis*, *restitutor publicae libertatis*, welche Ehrenprädicate eine andere Inschrift ebendas. No. 2. aufweist, oder *restitutor orbis, urbis, Italiae* u. dgl. Hiemit soll jedoch keineswegs die Phrase *reparatio rei publicae* an sich verdächtigt werden, da sich *reparatio* auf Münzen mit dem Zusatze *temporum*, auch *muneris*, findet.

F. O.

Cöln. Die Direction des hiesigen Museum Wallraffianum stellt seit einiger Zeit in sehr dankenswerther Weise einzelne Schätze, für deren permanente Ausstellung es an Raum gebricht, vorübergehend

zur Ansicht auf, und macht dies jedesmal durch die Kölnische Zeitung bekannt. So führte denn auch am Sonntag den 4. Mai die Anzeige, dass *Wallraff's* Münz- und Medaillensammlung sichtbar sein werde, die hiesigen Liebhaber ins Museum. Diese Sammlung, die so lange im Verborgenen gelegen, hatte eben hierdurch einen mystischen Nimbus erlangt, und wir gestehen gern, vielleicht mit zu hoch gespannten Erwartungen hingegangen zu sein: aber das, was wir sahen, blieb auch hinter den allerbescheidensten Hoffnungen weit, weit zurück. Antiken waren nicht ausgestellt, denn wir können nicht denken, dass deren gar keine vorhanden sein sollten, obwohl die Zeitungsanzeige von der ganzen Sammlung spricht. Die älteste vorhandene Münze ist ein gewöhnliches Kupfermedaillon von Justinian; sonst waren an Byzantinern, ausser ein Paar unter dem Glaskasten nicht zu bestimmenden, nur noch einige der bekannten, so häufigen, zuerst von Johann Zimisce's geschlagenen Christumünzen da. Ueberhaupt war das Mittelalter sehr dürftig vertreten: die Reihe der deutschen Kaiser beginnt erst mit Carl V.; selbst die Kölner Münzen, von denen man gewiss mit Recht eine einigermaßen vollständige Suite erwarten durfte, bestand nur aus wenigen Exemplaren, darunter zwei Seltenheiten, ein Denar Kaiser Conrad's II. mit Sta. Colonia und ein dergleichen vom Erzbischof Adolf von Altena, beide schön erhalten, aber — unächt, aus der Fabrik des geschickten weiland Hofraths *Becker*. Sonst sahen wir noch einige schöne Bracteaten und ein grosses französisches Bronze-Medaillon aus dem 15. Jahrhundert, wohl das werthvollste Stück. Der Rest bestand aus höchst unbedeutenden Münzen und Medaillen der Neuzeit aus allen möglichen Ländern (selbst China), ohne irgend eine nennenswerthe Reihenfolge.

Wallraff's wahrhaft fürstliche Sammlungen, die so sehr die Kräfte eines Privaten übersteigen, konnten unmöglich alle Zweige des Wissens gleich vollständig umfassen: wir sehen, die Münzsammlung gehörte zu seinen Stiefkindern. Dies kann der Numismatiker bedauern. Niemand aber wird daraus dem Andenken unseres grossen Mitbürgers einen Vorwurf machen. Das aber müssen wir sagen: diese sogenannte Münz- und Medaillensammlung ist der reichen Stadt Köln unwürdig. S.....r.

Bonn. Im Mai d. J. wurden im Kreise St. Wendel, Bürgermeisterei Grumbach, nicht weit von dem dort befindlichen Hofe

Röther Hof, in einem Walde, Hammelskopf genannt, 1400 römische Kupfermünzen, Kleinerz, aus einem Römergrabmal zu Tage gefördert. Die Münzen fanden sich ungefähr 2 bis 3' unter der Erde in einem Topf von röthlicher Erde, der durch die Arbeiter zerschlagen wurde. Der Boden jedoch blieb unverletzt und befindet sich im Besitze des Försters *Filberich* aus Unterheckenbach, der aus jenem Grabmal Erde zum Bauen holen liess und dadurch Anlass zum Funde gab. Schon früher hatte der Landrath von St. Wendel, *Engelmann*, römische Gräber in dieser Gegend durchsuchen und auch dieses Grab kreuzweise durchgraben lassen, ohne dass man auf die Münzen gestossen war. Ueber die früheren Ausgrabungen liegt ein genauer Bericht vor: Erster Bericht des Vereins für Erforschung und Sammlung von Alterthümern in den Kreisen St. Wendel und Ottweiler, Zweibrücken 1838., wo S. 46. der in der Bürgermeisterei Grumbach gemachten Funde gedacht wird. Die Spuren einer Römerstrasse traf man hier im Merzweiler Walde bei Anlegung des jetzigen Wegs nach Grumbach an, die von der sogenannten Käsweiler Höhe bei Homberg in nordöstlicher Richtung über den Bergrücken oberhalb Grumbach nach dem Glan und der Nahe sich hinziehen soll, und wahrscheinlich mit der sogenannten hohen Strasse, die über die Hub zwischen Odenbach und Breitenheim nach Meisenheim führte, zusammenhängt. Zur Seite derselben scheinen römische Villen gelegen zu haben, worauf die Ortsnamen Merzweiler, Käsweiler, Langweiler schliessen lassen. Von den am Brockelsberge, dem hohenröther Hofe gegenüber, gefundenen Kupfermünzen heisst es S. 47. des Berichts, dass eine derselben, die nach St. Wendel gekommen, das Gepräge der späteren Römerzeit zeige. Auch der im Mai d. J. gemachte Münzfund besteht ausser einigen Consecrationsmünzen des Claudius Gothicus aus lauter der Regierungszeit Constantin's des Grossen angehörigen Münzen und scheint gegen Ende von dessen Regierung vergraben zu sein, da die Söhne Constantinus jun., Constantius und Constans nur als Caesaren vorkommen. Aus dem Umstande, dass sich unter diesem Funde auch einige Exemplare der Fl. Jul. Helena Augusta mit securitas reipublicae auf der Rückseite finden, geht auf's Neue hervor, dass diese der Mutter Constantin's angehören. Die Hälfte der Münzen bestand aus Urbs Roma und Constantinopolis. Constantinus m. ferner mit providentia augg. (Thurm), mit D. N. Constantin max. aug. (im Kranz vot. X. vot. XX. vot. XXX.), mit soli invictio comiti (Sol stehend), mit Sarmatia devicta, mit gloria exercitus (stehende Soldaten), mit

virtus exercitus (vot. XX., zwei sitzende Gefangene), mit D. N. Constantini max. aug. (Thurm), mit virtus augustorum, mit beata tranquillitas (Altar mit vot. XX.). Von der Frau Constantin's nur ein Exemplar, Fl. max. Fausta aug. mit salus reipublicae (Frau mit zwei Kindern). Dann Licinius sen. mit genio pop. rom. (Genius stehend) und mit soli invicto comiti. Licinius iun. mit Caesarum nostrorum (vot. V.). Constantinus iun. mit beata tranquillitas (votis XX.), mit Caesarum nostrorum (vot. X. vot. XX.), mit gloria exercitus, mit providentiae Caesarum, mit Constantinus Caesar unter einem Stern, während auf der Rückseite ein jugendlicher Kopf ohne Umschrift sich findet. Constantius mit gloria exercitus, mit providentiae Caesarum. Constans mit gloria exercitus. Crispus mit beata tranquillitas (votis XX.), mit Caesarum nostrorum (vot. X. und einmal vot. XX.), mit virtus exercitus (vot. XX. sitzende Gefangene). Bemerkenswerth ist eine gänzlich verprägte Münze Const. m., auf der die Umschrift der Vorderseite lautet: Constant. t. n. u. e. s. a. u. g. und die der Rückseite DINTVS CMESS., offenbar eine Entstellung der Umschrift virtus caess. Kr.

Bonn. Die Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde enthält im ersten Hefte des sechsten Bandes (Kassel bei Bohne, 1851.) einen gutgeschriebenen Aufsatz über „die Belagerung von Neuss in den Jahren 1474. und 1475.“ von K. Lynker. Am Schlusse hat Herr Dr. Landau werthvolle Erläuterungen und Ergänzungen der in der Abhandlung selbst enthaltenen Nachrichten beigefügt. Den Freunden der rheinischen Geschichte wird, wie wir glauben, diese Hinweisung nicht unwillkommen sein, da nur Wenige Gelegenheit haben, jene Zeitschrift einzusehen. Br.

Die Chronik des Vereines folgt im nächsten Hefte, dessen Druck bereits begonnen hat.

Der redigirende Secretär

Dr. Johannes Overbeck.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.